

WARLOCK

DER DEMONENZERSTÖRER

SCHATTENWELT-ZYKLUS 3

Nr. 13:

LICHT UND SCHATTEN

von James T. Furguzon

**(Erstveröffentlichung:
WARLOCK Band 7, Juni 1989)**



James C. Bristol ist es nicht gelungen, die Auferstehung des Dämonenfürsten Hissacro zu verhindern. Im Gegenteil, er wurde auf die Schatteninsel verbannt, die zeitgleich mit Hissacros Erwachen aus den Tiefen des Meeres aufgestiegen ist und die das neue irdische Machtzentrum der Dämonen darstellt.

Schon bald kommt es zum Duell zwischen James und Hissacro, welches unser Held unbegreiflicherweise gewinnt. Der Schattenfürst wird vernichtet, doch ein magischer Schock lässt James C. Bristol das Bewusstsein verlieren. Schon bald findet er sich hin- und hergerissen zwischen Licht und Schatten...

FINSTERNIS.
STILLE.
UNENDLICHES WALLEN.
NICHTS WAR EXISTENT.
EIN BLITZ.
NUR EINE NANOSEKUNDE LANG.
VON EINEM ENDE BIS ZUM ANDEREN.
NICHTS?
WAS?
ETWAS?
JEMAND?
SCHATTEN!

Hauptpersonen:

James C. Bristol – gefangen zwischen Licht und Schatten.

Roger Cobb – verhält sich merkwürdig.

Dahndna – ein ehrgeiziger Schattenfürst.

Chartorch – der Fürst aller Fürsten.

„Strangers in the night“

(Frank Sinatra)

Die Schläge des Kerkermeisters hallten dumpf von den Wänden wieder.

Immer und immer wieder schlug die neunschwänzige Katze auf das

wehrlose Opfer ein. Das fette, fleischige Gesicht verzerrte sich zu einem sardonischen Grinsen.

Man sah ihm richtig die Freude bei der Arbeit an.

Ein Mensch lag auf der Streckbank und musste wehrlos jede Schmach über sich ergehen lassen. Keiner war da, der Hilfe oder Linderung brachte.

Alleingelassen mit seinem Schmerz, begann sich der Verstand des Opfers langsam in die geistige Umnachtung zu retten.

Der Folterknecht hielt in seinem grausigen Treiben inne. Er legte die Peitsche nieder und schritt auf einen mit dunkelrot glühenden Kohlen gefüllten Behälter zu. Genussvoll nahm er das - natürlich - dunkelrote Eisen in die Hand. Kleine, lustige Rauchschwaden stiegen von dessen Spitze empor.

Bevor er sein schauriges Treiben fortsetzte, machte er erst einmal Pause und trank einen Whiskey. Genüsslich leckte er die letzten Tropfen aus dem Glas. Mit festem Griff nahm er die Stange in die Hand und näherte sich seinem Opfer.

Die Spitze senkte sich auf den Körper und zog blutige Furchen durch das Fleisch. Die Schmerzgrenze war erreicht und sein Opfer entzog sich jedem weiteren Schmerz...

Mit einem Mal schlug James C. Bristol die Augen auf. Sein Verstand kehrte nur langsam aus einem unruhigen Schlaf zurück. Ein pelziger Geschmack lag ihm auf der Zunge und er fühlte die vertraute trockene Wärme eines Bettes. *Seines* Bettes!

Der Verstand klärte sich mit einem Male und ruckartig brachte er den Körper in eine senkrechte Position.

Doch das war ein Fehler. Für Bristols Kreislauf war die Herausforderung noch zu groß.

Bunte Ringe begannen vor seinem inneren Auge zu tanzen.

Aufstöhnend sank er zurück. Einige Zeit, schoss es ihm durch den Kopf, musste er noch warten.

Zumindest so lange, bis die inneren Organe begriffen, dass er ans aufstehen dachte.

Als James wieder einen klaren Gedanken fassen konnte, schaltete er das Licht ein. Es dauerte einige Augenblicke, bis der helle Schein nicht mehr in den Augen brannte.

Sofort studierte er seine Umgebung. Sehen und Fassen waren eine fließende Handlung.

Schon hörte man das vertraute Gluckern.

Als das Glas randvoll mit der bernsteinfarbenen Flüssigkeit gefüllt war, setzte unser mutiger Held an und das Glas war leer.

(Mannometer! Das ist ja der absolute Alkoholismus! R. S.)

Die Wärme, die ihn nun durchströmte, brachte ihn vollends zur Besinnung.

Erleichtert atmete James durch. Wie er hier hingekommen war, entzog sich zwar seiner Kenntnis, aber artig brachte er noch ein Trinkopfer dar.

James stand endgültig auf und schritt ans Fenster. Er sah das gewohnte Bild. Menschen hasteten durch die Straßen, welche natürlich vom dichtem Autoverkehr verstopft waren. Ein Mann wurde gerade ausgeraubt, also das gewohnte Londoner Bild.

James blinzelte in die Sonne und wunderte sich über den satten Farbton.

Wahrscheinlich eine Überreizung seiner Augen.

Die Erinnerung an die letzten Ereignisse kehrte zurück. Mit Schauern dachte er an die Zustände auf der Schatteninsel und blickte auf den purpurnen Umhang, der auch noch da war. Dass er Hissacro besiegen konnte und von der Schatteninsel heruntergekommen war, hielt er für ein mittleres Wunder.

Noch eine andere Begebenheit fiel ihm ein:

Kurz nachdem Hissacro zu Staub zerfiel, meinte er ein grelles Licht zu sehen, das direkt auf ihn zuraste. Vielleicht war das auch nur ein Hirngespinnst. Zu viel war in den letzten Tagen und Wochen auf ihn eingestürmt.

Diese Informationen wollten noch verarbeitet werden.

Gedankenverloren streichelte er seinen Umhang, denn der musste für die Heimkehr gesorgt haben.

Das war die einzig logische Erklärung.

James goss sich noch einen ein und überlegte seine nächsten Schritte. Die Schatteninsel konnte er erst einmal vergessen, um diese würde er sich später kümmern.

Sein wichtigstes Ziel musste Arkham sein, denn dort hatte alles angefangen. Roger war dort. Ihm und den Menschen dieser Stadt wollte er zuerst helfen.

Nachdem seine Entscheidung gefallen war, verlor James keine Zeit mehr.

Er rief Totegan an und informierte ihn über seine weiteren Pläne. Leider war aber nur der Anrufbeantworter dran.

Dann begann er seinen Spezialkoffer zu packen. Garantiert zollecht!

Wurfsterne, Knoblauchzehen (*Etwas antiquiert, wa? R. S.*), Dämonenköder und alles, was der Mann von Welt noch so braucht. Kurz überlegte er und packte seine WALTER PPK auch dazu.

Schnell rief er noch ein Taxi und die Reise konnte beginnen.

Die weiteren Einzelheiten können wir uns ersparen. Auf seinem Flug in die USA ereignete sich nichts von weltbewegender Bedeutung. Es gab nur etwas, das man vielleicht erwähnen sollte:

Die uns schon bekannte Stewardess war wieder mit von der Partie.

Diesmal erfüllte sie jeden seiner Wünsche und James wurde Mitglied in einem neuen Club...

*"Der Tag wird kommen und die Herrschaft erneuert werden.
Die Fürsten treten ihre Bestimmung an und herrschen dann wieder über zwei
Welten, so wie es ihrer Macht zusteht..."*

(Auszug aus dem „Buch der Finsternis“)

Zur großen Freude stand für James ein Auto vor der Hotelhalle, welches ihm vertraut war.

Leider kein Jaguar. Aber er fand, dass ein Lamborghini Countach auch nicht unpassend für seine Zwecke war.

Ohne zu zögern fiel er in den ledernen Sitz und trat das Gaspedal voll durch. Mit qualmenden Reifen schoß er davon.

Während seiner Fahrt durch die nächtlichen Straßen dachte er an seinen Freund Roger Cobb.

Dieser konnte ihm sicherlich erklären, was in der letzten Zeit in Arkham passiert war.

Denn das mit dem Tod Hissacros auch die Einflüsse der Schattenwelt aus Arkham verschwunden waren, konnte er nicht so recht glauben.

Selbst, wenn dem so war, galt es immer noch die Schatteninsel zu suchen und zu vernichten.

Von ihr ging immer noch eine ständige Bedrohung aus. Diese Bedrohung betraf die gesamte Menschheit, dessen war er sich sicher.

Woher er diese Gewissheit hatte, wusste er selbst nicht, aber er nahm an, dass es seine Inspiration war, welche ihn leitete. (*Haha! d. A.*)

So raste er auf den Straßen dahin, um jemanden zu finden, der Licht in das unheilvolle Grauen bringen konnte.

Die Sonne stand tiefhell am Horizont und schickte ihre graugelben Strahlen durch den Äther.

James runzelte verwundert die Stirn, während er auf den spärlichen Verkehr achtete.

Die Sonne und ihre Strahlen kamen ihm so - unbestimmbar - verändert vor.

Aber als er kein Anzeichen der Gefahr in sich spürte, tat er es als Überreizung seiner Sinne ab.

Nur vage konnte er sich nur an den Namen des Hotels erinnern, in dem Roger Cobb gastierte.

"Alondre" oder "Alondra" sollte es heißen.

Auf jeden Fall irgendwie südländisch.

Am Ende der Hauptstraße sollte es liegen.

Um sich die Zeit zu vertreiben, schob er eine Kasette in den Schlitz des Recorders.

Wagners "Götterdämmerung" erklang. Seltsame Kassetten lagen im Wagen herum, so fand der Dämonenzerstörer.

Nachdem er so einige Zeit vor sich hingebraust war (*...und, oh Wunder, nicht von den Bullen gecatcht wurde... R. S.*), fand er endlich das Hotel.

Mit quietschenden Reifen hielt er vor dem Haupteingang. Lässig warf er sich aus dem Wagen und reichte dem herannahenden Hotelpagen den Autoschlüssel. Augenblicklich bemerkte James eine Besonderheit:

Der Angestellte des Hotels wirkte seltsam bleich, wobei dessen Blick unetw von einem Punkt zum anderen wanderte. Im ersten Moment nahm der Brite an, dass der Absonderliche unter Drogeneinfluss stand, aber interessierte ihn das im Augenblick nicht besonders.

James trat durch die Drehtür in die Empfangshalle.

Kaum betrat er diese, fielen ihm sofort zwei Männer auf, die so gar nicht in diese Stadt passten.

Der eine war ziemlich groß und hager. Eine seltsame Mütze zierte seinen Kopf.

Sein Begleiter unterschied sich drastisch von ihm. Er war ein gutes Stück kleiner und stämmig. Mit der Brille auf der Nase hatte er ein gelehrtes Aussehen.

Kaum war James eingetreten, hatte sich der Große umgedreht. Seine Pfeife hing lässig im Mundwinkel. Er beobachtete James.

Beobachten war sicher nicht der richtige Ausdruck. Das spürte James sofort, als sich ihre Blicke kreuzten. "Sezieren" war vielleicht angemessener. Ihm war so, als ob der Fremde versuchte, in wenigen Momenten seine gesamte Lebensgeschichte zu erfahren. Das hagere, falkenähnliche Gesicht musterte ihn durchdringend.

James kamen Vergleiche mit einem alten Jagdhund in den Sinn, der Witterung aufnahm.

Er ging an den Beiden vorbei und fragte, an der Rezeption angekommen, den Portier nach Roger Cobb.

Er erhielt die gewünschte Auskunft und betrat den Lift. Die Lifttür schloss sich gerade hinter ihm, als er noch einige Worte aufschnappte, die einer der beiden Männer gesprochen haben musste: "...überhaupt nicht! Alles war völlig elementar..."

Der Aufzug bremste und hielt auf der 13. Etage (*Vor allen Dingen, weil Häuser in Amerika keinen 13. Stock haben R. S.*).

Die Türe öffnete sich und entließ James. Seine suchenden Augen schweiften umher und fanden bald die angegebene Zimmernummer. Gemessenen Schrittes bewegte er sich über den Flur.

Langsam begann sich sein Puls, sowie sein Atem zu beschleunigen.

Kurz verweilte er vor der Zimmertür und lauschte. Was er hörte, versetzte ihn jedoch in Erstaunen. Gekichere und andere unzüchtige Geräusche (*MEHR!!! R. S.*) drangen an sein Ohr. Er holte noch einmal tief Luft und klopfte an.

Es dauerte einige Augenblicke, bis die Tür geöffnet wurde und ein spärlich bekleidetes, junges Mädchen vor ihm stand.

James' Herzschlag setzte aus. Bevor unser Held tot umfiel, setzte er zum Glück wieder ein.

James' Augen glitten an dem Mädchen herab. Lange, blonde Haare umrahmten ein leicht maskulines Gesicht, dessen Schönheit aber davon ungetrübt blieb.

Gebräunte Haut bildete einen wunderbaren Kontrast zu ihrem Haar.

Sie trug ein langes, schwarzes Hemd, das ihr bis zum halben Oberschenkel reichte.

Die Knöpfe waren geöffnet.

Ein schwarzer BH umschloss kleine, aber dennoch feste Brüste.

Sein Blick schweifte weiter und blieb an ihrem schwarzen Tanzgürtel hängen. Zwei kurze Striemen an jeder Seite hielten ihre schwarzen Netzstrümpfe aus dem Hause D'or, wie sein geübter Blick konstatierte.

Der samtene Schimmer ihrer Schenkel schimmerte vorwitzig aus dem freien Raum zwischen Strumpf und Slip hervor.

Den Slip zu beschreiben war fast unnötig, denn er war nur ein Hauch von Schwarz.

Er ließ der Phantasie fast keinen Platz. James erblickte sanft gekräuselttes Haar.

Sein Blick schweifte wieder nach oben und drohte in den animalisch funkelnden Augen, die ungeahnte Wonnen verhießen, zu versinken.

Kurz bevor dies geschehen konnte, schob sich etwas zwischen seine Gedanken.

Dieses Etwas bremste auch seinen Hormonausstoß, sodass er wieder zurück auf den "Boden der Tatsachen" geführt wurde (*Schade! R. S.*).

James atmete kurz durch und ignorierte die unbekannte Schönheit, die sein Gefühlsleben derart in Aufregung versetzt hatte. Seine stahlharten Augen bohrten

sich in ihre.

Unter seinem Blick begann sie plötzlich unsicher zu werden, als ob sie nicht wusste, was sie wirklich wollte.

Gleichzeitig bemerkten seine geübten Sinne ein seltsames Flackern in ihrer Erscheinung, als ob sie nicht 'wirklich' war.

Mit einem geistigen Achselzucken ging er darüber hinweg.

"Ich möchte meinen Freund Roger Cobb sprechen! Sofort und jetzt!"

Seine herrisch klingende Stimme ließ erst keinen Widerspruch aufkommen.

Nur kurz schwankte sie in ihrer Entscheidung, beugte sich jedoch dann der ungeheuren Willenskraft des Fremden und ließ ihn ein.

Ihn erwartete ein Bild des Schreckens.

Nicht etwa, dass James Roger noch nie mit zwei Frauen erblickt hätte, doch verwunderte ihn die Art und Weise, wie das Zimmer aussah, denn dies widersprach entschieden Cobbs Naturell.

"Hallo James, alter Freund! Komm, leg dich zu uns und genieße die Freuden des Lebens!" begrüßte ihn Roger.

Seine Begleiterinnen kicherten dabei wild. Lässig griff Roger zu einer Flasche good old "Mac Guinness" und genehmigte sich einen.

Das düstere Licht der Sonne wurde von den Spiegeln, die sämtliche Wände vollkommen verdeckten, reflektiert.

James wechselte einige Worte mit Roger, doch schon bald spürte er, dass etwas nicht stimmte. Sein alter Jugendfreund war irgendwie verändert. Nichts mehr war von der alten Dynamik in ihm. Er gab sich voll dem süßen Leben hin und ließ all seine Projekte sausen...

Roger war für nichts mehr zu gebrauchen.

James verstand die Welt nicht mehr. Zuerst erfüllte Arkham nicht seine Erwartungen als eine von der Schattenwelt beherrschte Stadt, vielmehr wirkte sie fast vollkommen normal.

Jetzt auch noch Roger, der so tat, als wäre in den letzten Zeiteinheiten nichts passiert.

Verzweifelt knallte James die Tür hinter sich zu und verließ fluchtartig das Hotel.

Der so Geschockte fuhr einige Zeit ziellos in der Stadt umher und versuchte, einen klaren Kopf zu bekommen.

Aber so sehr er überlegte, er fand keine Lösung für diese Ungereimtheiten und so beschloss er, sich erst einmal auf andere Gedanken zu bringen und seine ehemalige Stammkneipe aufzusuchen.

Er fand sie ziemlich schnell, obwohl es schon einige Jahre her war, seit er ihr den letzten Besuch abgestattet hatte.

Von außen war ihr Erscheinungsbild leicht verändert worden.

Seine Kneipe gab sich jetzt mehr 'postmodern' und besaß sogar einen Türsteher.

Aber noch immer prangte ein altes Schild über der Tür, dessen Alter und Herkunft unbekannt waren. In großen, freundlichen Lettern konnte man "Wizzard" lesen oder jedenfalls etwas mit ähnlich klingendem Namen.

Der Türsteher wollte ihn zuerst gar nicht hereinlassen, aber James setzte sein gefürchtetes Lächeln auf und zeigte ihm die Marke seiner Jeans: "Grey Knights".

Der Security-Mann wich ehrfurchtsvoll zur Seite.

Stimmengewirr und flackerndes Licht schlugen ihm entgegen, als er den Eingang passierte.

Zielstrebig steuerte er auf die Theke zu und wich einigen hektisch tanzenden

Gestalten aus .

Die fast schon dröhnende Musik raubte einem fast den Atem (*Nicht das Gehör? R. S.*).

James hob überrascht eine Augenbraue.

Sein Stammplatz an der Theke war frei.

Bei der brünetten Bedienung bestellte er sich einen MacGuinness und fing an, seine Pfeife zu stopfen.

Schon bald vermischten sich die Rauchschwaden vom Guardian Cherry mit der dicken Luft des Lokals.

Eine Menge unterschiedlicher Typen bevölkerte die Kneipe.

Von Yuppies bis Punx (*Grübel... Äh, keine Schlägerei? R. S.*) war alles vertreten.

So manche Type erinnerte ihn an schlechte Horrorfilme, von Heftserien gar nicht zu reden.

Gerade beobachtete er zwei Menschen, die, scheinbar nicht zusammengehörend, Streit bekamen mit einer finster aussehenden Gestalt (*Dacht ich's mir doch! R. S.*).

Der eine war ziemlich jung und milchgesichtig, der andere irgendwie weise und er trug eine seltsame, braune Kutte.

Von ihm ging eine Aura der Macht aus.

Der jüngere der Beiden bestellte gerade ein nichtalkoholisches Getränk und wollte austrinken, als ihm diese düstere Gestalt den Drink über die Hose kippte und in schallendes Gelächter ausbrach.

Wutschnaubend fuhr der so Gedemütigte auf, aber verstummte schnell, als er eine Waffe an der Stirn spürte. Sofort trat der "Alte" hinzu und meinte, ob man sich nicht lieber an gleichwertigen Gegnern vergreife wolle.

Darauf brach der so Angesprochene wieder in Gelächter aus und schwenkte seine Waffe herum. Was nun geschah, spielte sich in wenigen Sekunden ab.

Ein blassblauer Blitz durchzuckte die dicke Luft und ein leises Summen war zu hören. Schon fehlte dem Unhold «in Teil seines Armes. Mit einem leisen Surren fuhr der blassblaue Blitz in einen unscheinbaren Handgriff zurück und verschwand darin.

James sah dem Treiben gelangweilt zu und wunderte sich zum zweiten Male über die seltsamen Gestalten, die er heute traf.

Mittlerweile stand sein Getränk auf dem Tresen und er nippte daran. Nachdem er zu Ende genippt hatte, bestellte er sich noch einen. James versuchte, seine Sorgen und Probleme zu vergessen, doch schon bald wurde ihm das Trinken zu langweilig und er schaute sich um (*Vielleicht suchte er nach einer Frau, oder wie? Wenn schon nichts mehr trinken, dann doch wenigstens ein wenig anderen Spaß... Winy*).

Sein Blick fiel auf ein Mädchen (*Wußte ich es doch! Winy*), welches still in der Ecke saß. Ihr dunkelrotes Haar bewunderte er sofort. Er gab sich einen Ruck und sprach sie an.

"Hey, Babe! Take a walk on the wild side!"

Die unbekannte Schöne brach in schallendes Gelächter aus, aber ihr Lachen traf nicht James, sondern es war von der Art, die einem Manne warm ums Herz werden ließ (*Umpf! Winy*).

Der Abend wurde lang und länger. Unsere Zwei kamen sich immer näher. Mittlerweile hatten sie auch einige Male getanzt und James atmete ihren Geruch ein. Ihr Körper presste sich eng an seinen und er spürte die Wärme, die von ihr ausging.

Es ging auf 0.30 Uhr zu, als der Wirt beschloss, die Wirtschaft zu schließen und weil die Nacht noch jung war, lud die schöne Fremde James noch zu einem Drink in ihrer Wohnung ein (*Jaja, das kennen wir! Winy*).

Vergnügt und beschwingt und vor sich hin lachend verließen sie den Ort ihres Zusammentreffens. Galant öffnete ihr James die Autotür und mit einem anmutigen

Schwung sank sie auf den Beifahrersitz. Hierbei fiel ihr tiefrotes Kleid auseinander und James bewunderte zwei braungebrannte, lange Beine, deren Füße in schwarzen Pumps steckten. Gerade als James startete, fing es zu regnen an.

Der Wagen preschte durch die Stille der Nacht. Die Regentropfen prasselten gegen die Windschutzscheibe. Durch das geöffnete Fenster drang der Fahrtwind (*Und der Regen... Winy*) ein und wirbelte die Frisuren von James und der unbekanntem Schönheit durcheinander.

Aus den Boxen dröhnte gerade George Michaels neuester Hit "I want your sex!" und als das Mädchen das hörte, lächelte sie James verheißungsvoll an und ihre Hand begann, sich an James' Hose emporzuarbeiten (*He, wo sind wir denn hier hingekommen? Playboy, oder was? Winy*), aber bevor James in seinem Lamborghini Coutach einen Unfall bauen konnte, waren sie da.

Bristol hielt den Wagen an und war blitzschnell an der anderen Tür. Wie von Zauberhand erschien ein Regenschirm in James' Hand. Arm in Arm gingen sie auf die Eingangstüre zu.

Gottseidank brauchte der Aufzug nicht lange, um sein Ziel-Stockwerk zu erreichen, denn die Ungeduld der Beiden war unbeschreiblich (*Vielleicht wäre es dann besser, sie gar nicht erst beschreiben zu wollen, äh... Winy*). Ihre heißen Küsse erstickten jede Art von Fragen. Komischerweise waren es aber nur James' Fragen.

Wilde, romantische Gefühle durchströmten James und sein Herz pochte wie wild. Diese Art der Erregung war ihm lange Zeit unbekannt gewesen und er spürte, dass diese Frau etwas Besonderes war.

In ihrer Wohnung angekommen, bot sie ihm sofort einen Whiskey an, sie wusste, was sich für eine perfekte Gastgeberin gehörte.

James war freudig erstaunt, schenkte sie ihm doch einen echten schottischen MacGuinness ein.

Kaum merklich wurde es dunkler und sie legte stimmungsvolle Musik auf. Die ruhigen und doch aufwühlenden Klänge von Ravells "Bolero" durchfluteten den Raum. Ein Strauß von wilden Rosen, der in der Ecke stand, verbreitete einen aromatischen Duft.

Wie es Frauen nun mal zu Eigen war, verschwand sie schon bald im Badezimmer, um sich etwas bequemeres anzuziehen.

Als sie wiederkam trug sie nur ein zartes, rosafarbenes Nichts und James nahm sie in die Arme und trug sie einen Raum weiter.

Aufstöhnend versanken beide auf dem großen Bett.

Die Glut ihrer Körper vereinigte sich in der Kühle der Nacht, die durch das geöffnete Balkonfenster drang.

Niemand hörte die Schreie, welche die beiden Liebenden ausstießen, denn die zuckenden Blitze überdeckten jedes Geräusch.

Nach einigen Stunden sanken sie erschöpft in die Laken und schliefen schon bald ein.

(Schlafen Sie auch unruhig? Macht Ihnen Ihre Bettwäsche zu schaffen? Greifen Sie zu "Dwarfies", der Bettwäsche zum Träumen!)

Am nächsten Morgen brachte sie ihm das Frühstück ans Bett und mit einer anmutigen Bewegung ließ sie ihren makellosen Körper neben ihm zur Ruhe kommen.

Die Unschuld ihrer Haut wurde nur von einem Hauch von "Knight No. 1" verhüllt.

Nachdem James zu Ende gefrühstückt hatte, sprach er sie an und wollte das Geheimnis lüften.

Sie zierte sich einige Zeit, aber doch schon bald, um die Handlung nicht zu lange

zu verzögern, rückte sie heraus, sie sprach ihren Namen aus und James erlebte den Holocaust!

Ihr Name war Sandra... *(Für die richtige Beantwortung ihres Nachnamens gibt es zehn Gummipunkte. d. A.)*

Er erwachte. Das Erste, was seine Augen sahen, waren unbestimmte Weiten und grenzenloses Wallen.

Er erblickte eine Welt, die nie zuvor ein menschliches Auge erblickt hatte. Wir schreiben das Jahr 1989 und dies sind die Abenteuer von James C. Bristol, auf seiner Mission, die ihn in unbestimmte Welten führte.

Bristols Logbuch: Schattenzeit 34,78754...

(Oha! Dies sind natürlich nicht die Abenteuer von J.T.K.! d. A.)

Benommen schüttelte James sein Haupt und versuchte, wieder einen klaren Gedanken zu fassen.

Er schaute sich um und kein Horizont beschränkte sein Blickfeld. Langsam wurde eine Ahnung in James zur Gewissheit, aber er weigerte sich, den Gedanken zu Ende zu führen.

Aber so sehr er sich gegen diesen Gedanken sperrte, langsam musste auch er die Gewissheit anerkennen, und er wusste, dass das Schicksal wieder zugeschlagen hatte.

James war dort, wo seine ärgsten Feinde hausten, er war im Brennpunkt alles Bösen angekommen.

Er war auf der SCHATTENWELT!

(Einige Zeiteinheiten zuvor, während James, gejagt von den Schergen Hissacros, noch hilflos über die Schatteninsel stolperte)

Ein Ort in der SCHATTENWELT, irgendwo, irgendwann. Eine Feste, schrecklicher als alles andere, was je ein Mensch zuvor gesehen hat.

In dieser Burg, weit unten in den finsternen Katakomben, tagte die Sitzung der Mächtigen. Und wahrlich, ich sage Euch, mächtig waren sie, die Fürsten der Finsternis, wie sie sich selbst nannten.

Dreizehn an der Zahl und einer mächtiger als der andere.

Der Raum war in ein tiefrotes Licht gehüllt, welches nicht von irdischem Glanze war, denn wir befanden uns nicht auf der Erde *(Ihr Dussell! d. A.)*.

Chartorch, der Finstere der Finsternen und Herrscher aller Fürsten, seine Macht war ungeheuer und gigantisch, sprach zu seinen Gefolgsleuten. Der dunkle Odem seiner Stimme war Programm.

Niemand wagte es, ein Geräusch zu machen, noch zu atmen. Kein Wunder, dass diese Sitzungen gefürchtet waren, denn es war nicht so einfach, stundenlang den Atem anzuhalten.

"Das KRANT meldete mir eine Erschütterung des Gefüges, das die Welten trennt und jemand ist in unser Reich eingedrungen, der nicht hier sein darf!"

Die dunkle Gestalt ließ ihre Blicke schweifen.

Das KRANT war die uralte Herrscherin über die Tore zum Dämonenreich. Im Dienste der Fürsten kontrollierte sie mit Hilfe geheimnisvoller Kristallkugeln, Ableger genannt, die Dimensionsportale und hielt diese stabil.

Der Blick des Fürsten blieb an einem Wesen hängen, welches unter diesem Blick

immer mehr in sich zusammenschrumpfte.

"Hissacro, ich habe dich gewarnt, noch einen Fehler wie damals, als dich so ein dämlicher lemurischer Zauberlehrling und ein Helfer besiegten, durfte dir nicht noch einmal passieren. Wenn wir dich hier nicht bräuchten, wärest du schon längst im Bereich jenseits des Nichts... Aber immerhin hast du es mit Hilfe des KRANTS geschafft, das Tor zu dieser Welt zu öffnen und damit hast du uns die Möglichkeit gegeben, unsere Macht weiter auszudehnen. Du bekommst noch einmal eine Chance! Sorge dafür, dass die "Schatteninsel" zum Zentrum all unserer Macht auf Erden wird. Unserer Macht... Ha Ha Ahh!"

Die Fürsten sanken um einige Zentimeter in sich zusammen, bis auf einen, der sank etwas weniger...

Chartorch, der Herrscher aller Reusen, holte noch einmal tief Luft und seine brennenden Augen, die unter der Kapuze hervorstachen, bohrten sich in jeden seiner Untergebenen (*...die daraufhin alle durchbohrt zu Boden fielen, sodass er seine Aufgabe allein erledigen musste. Winy*).

"Wenn noch einmal einer von euch versagt, werden wir uns alle auf der Ebene von Talloed wieder sehen und die Schattenthronen besteigen..."

Das Grauen breitete sich unter den Verbreitern von Furcht und Schrecken aus.

Aerthan, Schanad, Yurgill, Zhruit, Ezy, Lydon und wie sie noch alle heißen mochten, war das blanke Entsetzen anzusehen.

Nur Dahndna - jener, der etwas weniger sank - konnte sich ein hämisches Grinsen nicht verkneifen und er beobachtete, wie sich Hissacro aufmachte, um wieder die Erde zu besuchen und zur Schatteninsel zurückzukehren. Kurz bevor er in dem Tor zu Erde verschwand, hörte man noch seine letzten Worte: (*„Was ist das denn hier für ein komisches Gebilde? Aaaaaargh!“ Winy*)

"...diesmal wird mir keiner Einhalt gebieten..."

(SCHATTENWELT – Gegenwart)

James schaute sich um und er konnte es noch gar nicht fassen. Kein Horizont begrenzte seinen Blick und alles war in unbestimmtes, rotes Wallen gehüllt. Nichts war wie auf der Erde, alles schien seltsam verdreht und unwirklich.

Sein Blick richtete sich nach oben und er erschrak wieder.

Ein Sonnenvieleck - waren es Sonnen? - thronte am Himmel. Doch das war es nicht, was ihn so erschreckte, es war die Formation, die sie einnahmen...

Wann man die dunklen Gebilde mit Linien verband, bekam man ein Pentagramm! Dieses hüllte die Welt in ein unirdisches Licht.

James lachte trocken auf, er war nicht auf der Erde.

Kein Schatten war wie er sollte, kein Gewächs war wie er es kannte, und doch meinte er, eine Vertrautheit mit der Umgebung zu verspüren, die ihn erschreckte.

Es war so, als ob ein Teil von ihm schon einmal hier gewesen war.

So stand James in einer ihm fremden Umgebung und überlegte sich, was er machen sollte.

Eben war er auf der Schatteninsel gewesen, gerade noch hatte er den Tod von Hissacro miterleben müssen - wie er ihn besiegen konnte, war noch immer im Bereich jenseits seiner Vorstellung, aber dennoch hatte er es geschafft.

Die Belohnung war, dass er in diese Gefilde verschlagen wurde und er fühlte

sich wie Robinson (*Mh, dann scheint ja auch gleich Freitag aufzutauchen. Mal sehen... Winy*).

So stand er unschlüssig da und kein Jaguar stand neben ihm, mit dem er fahren konnte.

James durchwühlte eifrig seine Taschen und suchte nach seiner Pfeife, doch alles, was er fand, war eine Schachtel Zigaretten. Genügsam wie James nun einmal war, steckte er sich erstmal eine "Bristol" an und sah gelassener in die Zukunft (*Ich wusste gar nicht, dass er diese Fähigkeit besitzt. Aber wenn wir schon mal dabei sind: Wie werden denn die Verkaufszahlen dieses WARLOCKS werden? Winy.*)

Irgendeinen Sinn musste es haben, dass er hier war, auch wenn er ihn nicht verstand. Aber James war sich sicher, dass höhere Mächte wussten, was sie taten (*Ähm, Hust, Huast, Gulp. d. A.*).

Wie er so dastand und paffte, spürte er mit einem Male, wie etwas ihn in eine bestimmte Richtung zog, ganz so als ob irgendetwas in dieser fremden Umgebung auf seinen Besuch wartete.

Nun denn, dachte James. Da er sowieso nichts besseres vorhatte, beschloss er, in diese Richtung zu gehen und mal zu sehen, was sich dort finden würde.

(SCHATTENWELT – Vergangenheit)

Die Konferenz war zu Ende und Hissacro war längst auf die Erde zurückgekehrt. Die Anwesenden verstreuten sich wieder in alle Richtungen und gingen ihren Pflichten nach.

Nur einer war schneller in seiner Residenz, denn er hatte andere Dinge im Sinn.

Mit weit wallendem Mantel (er liebte weit wallende Mäntel) betrat Dahndna das geheime Geheimgemach seiner Burg.

Dieses war so geheim, dass noch nicht mal der Fürst aller Fürsten von seiner Anwesenheit wusste und er sollte auch niemals die Gelegenheit bekommen, hiervon zu erfahren.

Er begann mit seinem schrecklichen Werk und setzte sich mitten in ein Symbol, das die Kraft ihrer Sonnen symbolisierte.

Er wurde vollkommen gelöst und entspannt und schickte seine Kräfte durch Zeit und Raum.

Noch konnte er nicht in die Geschehnisse in der irdischen Welt eingreifen, aber das Tor, das Hissacro mit Hilfe des KRANTS geschaffen hatte, reichte aus, damit zumindest ein Teil von ihm hinübergelangen konnte.

Hissacro war der Zweitmächtigste von ihnen, deshalb war er mit der Eroberung der Erde und des dazugehörigen Universums beauftragt gewesen. Aber leider war der Sieg bis vor kurzem nicht auf seiner Seite gewesen, doch jetzt war es vollbracht, der Durchbruch war gelungen und trotz aller Äußerungen Chartorch war Hissacros Stellung am Hofe gefestigt wie nie zuvor.

Aber Hissacro war überheblich und seiner Sache gewiss und diesen Fehler beschloss Dahndna weidlich auszunutzen.

Langsam blätterte er in den Seiten seines vergilbten Buches und suchte die richtige Stelle.

Endlich hatte er sie gefunden und er begann, uralte Formeln zu murmeln, die sonst nur Ihm vorbehalten waren.

Langsam begann sich vor seinem inneren Auge ein Bild zu materialisieren und er sah, wie Hissacro mit einem Erdling kämpfte. Normalerweise wäre dieser Erdling keine Herausforderung für Hissacro gewesen, aber da der Einfluss ihrer Welt noch

nicht gefestigt war, galten noch die Gesetze dieses Universums mit all ihren Einschränkungen. In ihrer Welt hätte Hissacro diesen Erdling, Bristol nannte er sich, hinweggefegt, aber leider, gottseidank, war es nicht ihre Welt, und Dahndna begann, in die Geschehnisse einzugreifen.

Langsam aber sicher begann er die Kräfte von Bristol zu verstärken und war erstaunt darüber, wie stark dieser Erdling sowieso schon war.

Vor allem das Potential, das in ihm gespeichert war, war eines Fürsten würdig und Dahndna erkannte in diesem Augenblick, daß Hissacros Sieg, wenn er auf dieser Welt ausgetragen worden wäre und der Mensch voll über seine Kräfte verfügte, nicht sicher gewesen wäre.

Aber das war nur alles nackte Theorie, der Kampf tobte auf der Erde und der Erdling war rettungslos verloren, wenn keiner ihm beistand.

Und so begann Dahndna sein Werk.

Ein Teil von ihm begann, langsam die Kraft von Hissacro zu stören, gerade so viel, dass es diesem nicht auffiel, die andere Hälfte hingegen begann...? *(Für die richtige Beantwortung dieser Frage gibt es noch einmal 15 Gummipunkte. d. A.)*

...James' Kräfte langsam aber sicher zu verstärken.

Und so kam, wie es kommen musste, der Mensch besiegte einen Fürsten und im Augenblick seines Triumphes sollte auch er sterben...

Dahndna verstärkte den Einfluß auf den Bezwinger Hissacros und wollte ihn endlich von allen irdischen Freuden befreien.

Doch was war das? Der Mensch begann, immer mehr der Kontrolle zu entgleiten, es war so, als ob ein Schleier den Erdling schützte. Dahndna gab nicht auf, und er schlug mit aller Macht zu, welche er herübersenden konnte. Die Bestandteile James' verharrten auf der Stelle und Dahndna wollte gerade befriedigt von seinem Werk ablassen und ein Nickerchen machen, als er das Unbegreifliche spürte.

Die Kraft, die in James ruhte, war nicht tot, sondern sie eilte schnurstracks auf den Punkt zu, die den Einfluss ausgeübt hatte - und das war er.

Panikerfüllt brach Dahndna die Verbindung ab, denn in diesem Augenblick konnte er das Eintreffen einer anderen Macht nicht überleben, so geschwächt war er.

Aber im gleichen Augenblick, als er die Verbindung unterbrach, spürte er, dass es zu spät war und ihm kamen die Worte des Herrschers in den Sinn, die lauteten: *"...jemand ist in unser Reich eingedrungen, der nicht hier sein darf!"*

Und Dahndna ahnte, was er ermöglicht hatte...

(SCHATTENWELT – Gegenwart)

Gnadenlos brannten die Sonnen auf sein Haupt und die unbarmherzige Nichthelligkeit brannte in seinen Augen. Er wusste nicht mehr, wann er aufgebrochen war, jegliches Zeitgefühl war ihm abhanden gekommen. Aber mit unbarmherzigem Willen ausgestattet stampfte er durch die Wüste, einer unbekanntem Verlockung folgend.

Er strachelte und fiel hin, der heiße Wüstensand drang in seine Augen. Mit vorsichtigen Handbewegungen begann er, den Sand aus seinen Augen zu entfernen, konnte endlich wieder klar sehen und seufzte tief.

Er befand sich am Fuß eines Gebirges und eine steile Felswand ragte vor ihm empor.

Das Wechseln von Orten und Gegebenheiten war er ja schon von der Schatteninsel gewohnt und er hoffte, dass nicht auch jetzt ein kleiner Zwerg auftauchte und den Lageplan änderte.

Aber Gottseidank hing kein Lageplan der Schattenwelt in der Nähe.

Gerade hatte er sich vom Schrecken der Ortsversetzung erholt, als er ein hungriges Heulen hörte.

Er schaute sich um, und sah in einiger Entfernung ein Rudel wolfsähnlicher Tiere auf ihn zuspreschen.

Gottseidank war die rettende Felswand nicht weit und er wollte gerade an ihr emporklettern, als er schon wieder fluchen musste.

Die gerade noch vor ihm liegende Felswand war mit einem Male einige Meter weiter gerückt, bemerkte er mit seinem ihm eigenen Sarkasmus.

Wieder einmal bedauerte er, dass seine Walther PPK nicht in ihrem Berns-Martin-Halfter steckte, denn damit wäre es ihm ein Leichtes gewesen, sich der Meute zu entledigen.

Aber so wusste er, dass er mit leeren Händen kaum eine Chance gegen ein Dutzend mordgieriger und anscheinend ausgehungertes Schattenwölfe hatte.

Sein unbarmherziger Überlebenswille gestattete ihm aber nicht, so schnell aufzugeben.

Dem sicheren Tod ins Auge blickend begann er, sich zu wehren und er fing an, auf die ferne Bergwand zuzulaufen.

Seine Füße trampelten im trockenen Sand ein wildes Stakkato.

Kleine Wölkchen umnebelten bei jedem seiner Schritte seine Füße.

Kurze Zeit schien es ihm so, als ob er eine reelle Chance hätte, dem Rudel zu entkommen, aber da fing es an zu schneien und die kalte Bergluft stach in seinen schon ausgelaugten Lungen.

Große, nasse Flocken setzten sich in seinem Haar fest, und das Schmelzwasser erschwerte ihm die Sicht.

Langsam wurde der Boden steiniger und begann, sich zu heben und der Abstand schmolz immer mehr.

Schon meinte James, den Atem des Rudelführers im Nacken zu spüren, aber das war nur eine Täuschung (*Noch... Winy*).

So schnell, wie er am Anfang meinte, kamen die Wölfe doch nicht näher und die seltsamen Begebenheiten der Schattenwelt begannen, sich zu seinem Vorteil auszuwirken.

Aber dennoch schmolz der Abstand immer mehr zusammen und nur langsam kam die rettende Felswand auf ihn zu.

In der Felswand lag seine einzige Chance, denn mit einem Felsen im Rücken konnte er die finsternen Geschöpfe vielleicht einzeln abwehren und so seine Haut retten.

Es war nur eine kleine Chance, aber er war wild entschlossen, sie zu nutzen.

Die Wölfe, eines sichereren Opfers schon gewiss, begannen zu heulen, so als ob sie schon im Besitz seiner Seele wären.

Sein Blick glitt an der Felswand empor und er meinte, einen schmalen Schlitz zu erblicken, vielleicht den Eingang zu einer Höhle?

Die Ungeheuer waren ihm schon dicht auf den Fersen, und James meinte schon, dass der Rudelführer nach seinen Fesseln schnappte, als er endlich die Felswand erreichte.

Mit dem Mut der Verzweiflung begann er, an ihr emporzuklettern.

Es wurde ein Wettlauf mit der Zeit und James meinte schon, ihn verloren zu haben, als er endlich in der rettungsverheißenden Spalte verschwand, gerade als der vorderste Wolf ihn ansprang.

Mit einem jämmerlichen Laut zerschellte dieser an der Felswand, denn er hatte sich im Sprung verschätzt.

Bristol befand sich in der trügerischen Sicherheit der Höhle, aber für wie lange?

Langsam begann er, sich im Dunkeln entlangzutasten und suchte nach etwas, das ihm in seinem bevorstehenden Kampf behilflich war. Ein Stein oder Stock oder sonst irgendetwas.

Sein Atem ging genauso schwer wie der, der ihn verfolgenden Wölfe und er hörte, sie vor dem Eingang scharren.

Aber seltsamerweise folgten sie ihm nicht, es war so, als ob sie etwas abhielt, ihre sichere Beute zu verfolgen.

Zwar winselten sie nach seinem Blut, aber keiner wagte es, ihm in die Höhle zu folgen.

Viel fand er auf seinem Weg ins Innere, aber nichts ließ sich als Waffe benutzen.

Mit einem Male wurde der enge Tunnel größer und James konnte sich zu seiner vollen Größe aufrichten.

Seine tastenden Hände stießen an die Wand und regelmäßige Zeichen erregten seine Aufmerksamkeit.

Vorsichtig tastete er sich an der Wand entlang, aber der Sinn der seltsamen Zeichen blieb ihm verborgen.

Mit einem Male verengte sich der Felsspalt wieder und er musste sich wieder tief bücken, um durch den nächsten Durchschlupf zu kommen.

Er befand sich nun in einer gewaltigen Felshalle, das hörte er mit seinen geübten Stadtohren.

Aber obgleich absolute Stille herrschte, meinte er, nicht alleine zu sein und seine Nackenhaare begannen, sich zu sträuben.

Er fing an, am Boden zu suchen und schon bald hatte er zwischen all dem Unrat ein Stück Holz gefunden.

Ein kleines Grinsen huschte über James' Gesicht, als er mit einer kleinen magischen Formel den Stock zum Brennen brachte. Wenigstens einige kleine Tricks beherrschte er noch und es war ihm so, als ob es ihm leichter fiel, als auf der Erde.

Die Flammen verbreiteten einen warmen, gelblichen Schein und ihre Schatten tanzten über rohen, unbehaue-nen Stein.

Der Raum, den er erblickte, war größer, als er gedacht hatte und im Ganzen kreisrund.

Mächtige Stalaktiten ragten von der Decke herab und Spinnweben verhüllten weitere Einzelheiten.

James' Nase begann, sich zu rümpfen, denn es roch nach Tod und Verwesung.

Im bleichen Schein der Fackel versuchte er, nähere Einzelheiten zu erblicken und mit einem Male bekam er eine Gänsehaut.

Am anderen Ende der Höhle erblickte er die Gestalt einer Frau. Auf einem mächtigen Steinthron hockte sie und ein blankes, mächtiges Schwert lag auf ihren Knien.

Wenn dieses Wesen noch flammendrotes Haar besessen hätte, wäre sie glatt als "Red Sonja" durchgegangen.

Aber Gottseidank war sie schon seit langer Zeit tot, das bemerkte er beim zweiten Hinsehen.

Doch diese Erkenntnis trug nicht zu seinem Wohlbehagen bei.

Gerade wollte er zu dem Schwert greifen, als er erstarrte.

Mit einem Male fielen ihm einige Dinge ein, die nicht zu dem Erscheinungsbild der Frau passten.

Ihre Augenhöhlen waren hinter einer dunklen, schwarzen Sonnenbrille verborgen und sie trug eine schwarze Anzugjacke!

Aber James' Erstaunen wurde noch größer, als er den schwarzen Schlips bemerkte, den sie auf den Resten eines weißen Hemdes trug. Die schwarze Hose, die sie wohl einmal getragen hatte, hing nur noch in Fetzen von ihren Beinen herab.

Dies alles erinnerte James an den Automaten, der auf der Schatteninsel stand und bei dem man sich nach dem Einwurf einer Geldeinheit ein "BB"-Set ziehen konnte.

Doch nur kurz währte James' Verwunderung und er griff nach dem Schwert.

Und um den Leser weiter zu ermüden, spürte James eine seltsame Vertrautheit mit der Waffe und seine Gedanken schweiften ab.

Einmal hatte ihm Arman gestattet, sein Schwert zu halten und das Gefühl, das er damals hatte, überkam ihn jetzt wieder.

Es war so, als ob die Waffe mit irgendeinem Teil von ihm kommunizierte.

Mit einem Kopfschütteln unterbrach er diese Gedanken und wog leicht lächelnd das Schwert in der Hand. Mit dieser drei Fuß langen Klinge fühlte er sich auf einmal sicher.

James schwang das Schwert, seine Muskeln schwellen an und sein Herz schlug vor Besitzerstolz noch heftiger.

Oh, wie hatte er damals Arman um sein Schwert beneidet und wie klein hatte er sich mit seiner Walther PPK gefühlt.

Jetzt endlich hatte er auch so eine Waffe und das Wolfsrudel konnte ihm nun keine Angst mehr einjagen.

Mit ruhigen und gemessenen Schritten näherte er sich wieder dem Höhlenausgang.

Verwundert hielt er inne, als ihm das Licht der Sonne ins Auge stach.

Das Wolfsrudel war wie vom Erdboden verschlungen.

Als der helle Schein der dämonischen Sonnen auf die blanke Klinge fiel, fühlte er ein unwiderstehliches Verlangen in ihm erwachen.

Er nahm das Schwert empor und streckte es den Sonnen entgegen und Worte flossen über seine Lippen, die ihm fremd waren.

"Mein ist die Macht" drang seine Stimme über die unendliche Weite dieser Welt und niemand gebot seinen Worten Einhalt.

Nachdem er diese Zeremonie hinter sich gebracht hatte, begann er, den Berg wieder herabzusteigen.

Kaum hatte er den Fuß des Berges erreicht, hörte er auf einmal eine Stimme.

"Bitte entfernen Sie sich von diesem Ort, denn das Gebirge wird jeden Augenblick verschwinden, der Luftsog wird Sie sicher von den Füßen hauen! Für ihre wohlwollende Beachtung im Voraus vielen Dank. Ihr Schattenwelt-Kartenamt."

James schrie verzweifelt auf und begann, um sein Leben zu rennen (*Wir wollen natürlich nicht unerwähnt lassen, dass James es noch so gerade schaffte, dem Untergang zu entrinnen. d.A.*) (*Wir wollen natürlich nicht unerwähnt lassen, dass der Leser mit so was schon gerechnet hat. Winy*).

Wieder war James in der Wüste und außer dem mächtigen Schwert in seinem Rücken quälte ihn auch der Durst.

Keinen Tropfen Wasser fand er und langsam begann der Wahnsinn seine Klauen nach ihm auszustrecken.

Nur das Ziel, das ihn mit unwiderstehlicher Macht anzog, sicherte ihm noch sein Überleben.

Endlich, Bristol wollte seinen Ohren schon nicht mehr trauen, hörte er das leise Plätschern eines Flusslaufes.

Die Sonnen brannten unbarmherzig auf sein Haupt und ließen ihn keinen klaren Gedanken mehr fassen.

Endlich Wasser - und James' Kräfte kehrten schlagartig zurück. Aufatmend ließ

er sich an der Quelle nieder und störte sich nicht an der grünen Farbe des Wassers.

Gierig trank er Schluck für Schluck und die grünschillernde Flüssigkeit rann seine Kehle hinab.

Etwas dicker als das Wasser, welches James kannte, dachte er noch, als sie in seinem Magen ankam.

James hörte noch ein großes "Krawumm" und seine Sinne schwanden ihm. Mehrere Minuten lag er benommen auf dem Boden und langsam begann sich die Erkenntnis in ihm breit zu machen, was er getrunken hatte.

Den Geschmack kannte er, und ihm kamen Worte in den Sinn, die ihm einmal ein Zechkumpane zugeflüstert hatte:

"Das Zeug ist ein wahres Teufelsgebräu, keiner weiß, wer es erfunden hat, aber alle nennen es nur ‚Vurguzz’..."

Immer noch benommen, aber um vieles leichter (*Wie wahr, wie wahr... Winy*), brach James auf und ging seinem fernen Ziel entgegen.

Er konnte es immer noch nicht fassen, dass in dieser Welt Vurguzz in den Bächen floss, aber mittlerweile ahnte er, warum alle Toten mit Schauern an die Hölle dachten, dort musste es ähnliches wie Vurguzz geben.

James verzweifelte aber nicht und verließ sich ganz auf seine Kräfte und allen Widrigkeiten zum Trotz schaffte er es, begleitet von unbegreiflichem Glück, Wasser zu finden.

Zumindest war diese giftrote Flüssigkeit, die er zu sich nahm, so etwas ähnliches wie Wasser und hatte dieselbe Wirkung, nämlich gar keine.

So stapfte James seinem fernen Ziel entgegen.

Dahndna fühlte sich schlecht, sauschlecht, um es genauer zu sagen.

Noch immer konnte er nicht fassen, dass er der Auslöser für die Worte von *Ihm* sein sollte, waren seine Handlungen doch erst viel später erfolgt.

Verstört blätterte er in alten Schriften und fand endlich einen Spruch, der zwar nicht die Lösung brachte, aber so manches nicht erklärte (*Höh? der Red.*).

Einer der Vorgänger von *Ihm*, seinen Namen wagte er nicht auszusprechen, sagte einmal:

"Alles ist relativ!"

Dahndna beschloss, aus seinem Fauxpas das Beste zu machen, kannte er doch die Macht, die diesem Fremdling innewohnte, doch am besten.

Jetzt, nachdem Hissacro tot war und er wohl zum zweiten Herrscher aufrückte, sollte es ihm doch gelingen, mittels der Hilfe des Fremden *Ihn* abzulösen, so dass er endlich an die Stelle von *Ihm* aufrückte. Eine Position, die ihm schon lange zustand, wie er fand.

Er wollte gerade aufbrechen und nach dem Fremden suchen, als er den Ruf hörte und so lange er noch nicht die Nummer Eins war, musste er folgen.

Dahndna betrat den Transmissionsraum, den er nach dem Vorbild einer alten, irdischen TV-Serie bauen ließ.

Nahte die Stunde der Wahrheit?

Er war sich sicher, dass niemand sein Eingreifen registriert hatte, aber dennoch beschlich ihn ein leises Gefühl des Unbehagens, und er leitete den Transportvorgang ein.

Dahndna kam an in der Feste, die man auch "Schloss der Unbezwingbarkeit" nannte.

Auf dem Weg zum Herrschersaal konnte er ein Gefühl des Unbehagens nicht unterdrücken. Aber alle seine Befürchtungen wurden zerstreut.

Er erklärte ihm zu seinem neuen Stellvertreter, weil eine unbekannte Macht für Hissacros Ende gesorgt hatte.

Die Runde der „Dreizehn“ war jetzt zusammengeschrumpft und ein neuer Fürst musste bestimmt werden und Dahndna war sicher, dass er die richtige Wahl treffen würde.

James fluchte leise vor sich her, und seine Füße trugen ihn schon von alleine seinem fernen Ziel entgegen.

Wie fern oder wie nah es war, wusste er nicht, denn auf dieser Welt war nichts sicher und es schien so, als ob es keine allgemeingültigen Gesetze gab.

War die Schatteninsel schon nicht leicht zu nehmen gewesen, übertraf diese Welt alles.

Eben stand man noch im Wald und im nächsten Moment war man im Gebirge (*Ich glaub, ich steh im Wald Winy*). Eine Regelmäßigkeit im Auftauchen und Verschwinden gab es wohl nicht.

James wischte sich den Schweiß aus der Stirn und schaute zum wiederholten Male in das Sonnenvieleck.

Irgendwie wirkte die ganze Welt auf ihn künstlich, als ob jemand sie gebaut hätte. Aber dieser Gedanke gehörte sicher ins Reich der Phantasie.

Auch dass es hier Vurguzz in den Flüssen gab, wirkte auf ihn wie ein schlechter Scherz.

Aber James verzweifelte nicht, dazu war er schon viel zu müde.

Nur Schlaf fand er in der letzten Zeit so gut wie keinen.

Zum einen war sein Ruhebedürfnis rapide gesunken, zum anderen fand er keine Zeit. Es gab immer irgendetwas, das ihn beschäftigte und auf andere Gedanken brachte.

Es war schon viel zu lange gut gelaufen und seit einigen Stunden gab es keine ungewöhnliche Begebenheit.

Kaum war dieser Gedanke in sein Hirn geschlichen, als das Rauschen mächtiger Schwingen in der Luft lag.

Mit einem Seufzen und einem Achselzucken nahm er blitzschnell das Schwert in die Hand und hechtete zur Seite.

Mit einer eleganten Rolle kam er wieder auf die Beine, und sein Schwert zuckte in die Richtung, in der er eben noch gestanden hatte.

Mit einem mächtigen Hieb trennte er dabei einen Echsenkopf ab.

Der Unbekannte ging röchelnd zu Boden und hauchte sein Leben in den blassroten Himmel aus.

Auf dieser Welt galt das Gesetz des Handelns.

Erst Schießen und dann Fragen (*Na, ob ein Toter noch redet, wage ich aber zu bezweifeln. Winy*), dachte er mit einem Anflug von Galgenhumor. Diese Einstellung rettete ihm schon mehrmals das Leben.

Aber wie nicht anders zu erwarten, blieb ihm nun keine Zeit mehr.

Ein weiterer Kollege des soeben Verblichenen tauchte am Himmel auf und jener agierte etwas vorsichtiger.

Vor allem kam er nicht alleine und die drei geflügelten Wesen landeten außerhalb der Reichweite seines Schwertes, das fröhlich wippend in seiner Rechten lag.

Mit einem leisen Knistern falteten sich die lederartigen Schwingen zusammen und die roten Echsenaugen begannen feuerrot zu glühen.

James ahnte schon, was jetzt kam und so war er auf den magischen Angriff schon vorbereitet.

Ein mächtiger Feuerball entstand aus dem Nichts und raste auf ihn zu.

James senkte das Schwert und stütze sich drauf. Seine Lippen formten sich und er pfiß sich eins:

"Cheer up, James. You know what they say, some things in life are bad. They can really make you bad, other things just make you swear and curse when you're chewing on lifes gristle dont 't grumble, give a whistle, and this'll heip things turn out for the best... and. . . (Die Musik begann auf einmal einzusetzen. Wo sie herkam, wusste keiner) ... Always look on the bright side of life..."

Und James pfiß fröhlich weiter.

Mit den ersten Takten begann der Feuerball abzubremsten und je länger das Lied weiterging, desto kleiner wurde er, bis er endlich verpuffte.

James hörte auf und mit einer gelangweilten Bewegung deutete er auf eine der Echsen.

Ein goldener Feuerstrahl schoß aus James Hand, unnötig zu erwähnen, dass er sein Ziel traf .

Den Zweiten traf auch dasselbe Schicksal.

Die andere geflügelte Echse suchte ihr Heil in der Flucht.

James war heute in Gönnerlaune, aus diesem Grund ließ er den Flüchtenden ziehen.

Er war wieder einmal erstaunt darüber, wie leicht ihm hier die Anwendung seiner Fähigkeiten fiel.

Auf der Erde gab es immer einige Schwierigkeiten zu überwinden. Entweder er erzielte nicht den gewünschten Effekt, oder es klappte überhaupt nicht.

Hier war alles anders. Seine magischen Fähigkeiten waren feist immer einsatzbereit und wo diese nicht weiterhalfen, oder wirkungslos verpufften, gab es immer noch die Kraft, die blankem Stahl innewohnte.

James lächelte geringschätzig, bis jetzt waren alle Wesen, die er getroffen hatte, ihm unterlegen gewesen.

Nur am Anfang, als er auf diese Welt kam, gab es Probleme.

So etwas war nach der Eingewöhnungszeit und dem Ankunftsschock wohl nicht mehr mögt ich.

Seine Augen verengten sich, als er an die Sache im Hotel dachte.

Derjenige, der ihm dies eingebrockt hatte, sollte sich schon einmal warm anziehen.

Er gab sich einen Ruck, schnallte sich das Schwert auf den Rücken und zündete sich eine Zigarette an.

Nur noch sieben Stück, dachte er. Langsam war ein Rationierungsplan fällig (*He, bei mir auch. Ich habe auch gerade die letzte aus dem Päckchen angezündet, aber ich glaube, ich bekomme besser Nachschub als dieser komische James da. Winy*).

Sein Weg führte weiter und eine kleine Oase begann sich am Horizont abzuzeichnen und komischerweise verschwand sie nicht wieder.

Langsam begann er, einige Einzelheiten wahrzunehmen und er roch... Wasser!

Wasser zu erkennen, bereitete ihm keine Schwierigkeiten mehr, er roch es Kilometer gegen den Wind.

In ein, zwei Stunden war er wohl an der Oase und er hoffte inbrünstig, auf einige ruhige Stunden in dieser.

Sein Schritt wurde forscher und er schritt zügig aus, seinem nächsten Ziel entgegen.

Schauerliches Flimmern lag in der Luft und seltsame Geräusche schwirren umher. Ein Thron aus totem Gebein erhob sich einem Berge gleich aus einem Ende des Saals.

Auf ihm thronte Chartorch, der Fürst allen Schreckens (oder genauer gesagt, der derzeitige), in der rechten Hand hielt er einen epochalen Stab, den Ausdruck seiner Macht, in der linken ruhte eine Flasche allerbesten "Vurguzz", das Zeichen ihrer Welt.

Lange und bedächtig schaute er die Gekommenen an.

Ihre Zahl war gesunken, seitdem Hissacro nicht mehr unter ihnen weilte.

Lange war es her, seitdem einer von ihnen getötet worden war. Das letzte Mal war es vor einigen Zeiteinheiten gewesen, als gar zwei dran glauben mussten.

Dieser damalige Verlust erschütterte ihre Welt in den Grundfesten, dann es war ein Novum, dass gleichzeitig der "Fürst" und sein Stellvertreter eliminiert wurden. Doch damals in der entscheidenden Schlacht um die Herrschaft von Lemuria mussten alle Kräfte in die Waagschale geworfen werden.

Die geheimnisvollen Mächte der Elenore griffen in das Geschehen ein und sorgten dafür, dass der Triumph der Finsternis nicht vollkommen war.

Aber dennoch war es ein Sieg für sie gewesen, die letzte Bastion des Lichts auf Erden wurde vernichtet und als Folge davon versank Lemuria im Meer.

Zu jener Zeit, als die Erde durch diesen Schlag in die Barbarei zurückfiel, wurde er, Chartorch, zum Fürsten der Fürsten und läutete ein neues, glorreiches Zeitalter ein.

Nur kurz währten diese Gedankengänge und er hatte sich wieder vollkommen unter Kontrolle.

Nur noch Zwölf waren sie und die Gesetze besagten, dass die Zahl 13 heilig war.

Aus diesem Grunde musste ein Neuer in ihre Runde berufen werden und es war das Recht des Herrschers, dass er diesen Neuen bestimmen durfte.

Aber andererseits war es seit Äonen der Brauch, dass dieses Recht nie in Anspruch genommen wurde.

Bis auf zwei überlieferte Ausnahmen wurde immer einer auserwählt, den neuen Fürsten zu bestimmen, das erfüllte normalerweise den gleichen Zweck.

Die Getreuen des Herrschers blieben immer in der Überzahl gegenüber machthungrigen Emporkömmlingen.

Heute war also der Tag der Entscheidung und *Er* musste bestimmen, wer den neuen Fürsten bestimmen würde.

Chartorch erhob sich und das Murmeln im Saal verstummte.

Mit mächtiger und ehrfurchtgebietender Stimme sprach er seine Entscheidung:

"Wahrlich, ich sage euch, er hat sich entschieden. Der Fürst, bestimmt von bösen, dunklen Gnaden, hat hin- und her überlegt. Nun vernehmt seine Worte und lauscht der finsternen Weisheit. Dahndna, Herrscher der Paralleluniversen und der schlechten Horrorserien (*Hallo Dahndna, mein Herrscher! Winy*), Verkünder von Tizeadh, Sieger der Schlacht von Trafalgar und Andromeda...", er musste noch einmal tief Luft holen, "tritt nun vor und höre *Seine* Worte. Du wirst es sein und treffe Deine Wahl gut, denn sie wird dir zum Ruhm gereichen oder Dein Untergang sein."

Mit diesen ungeheuren, bombastischen und schreibenswerten Worten verließ er das Geschehen und begab sich in seine Gemächer.

Dahndnas Brust war stolzgeschwellt, denn worauf er immer gehofft hatte, war eingetreten.

Mit dem Verschwinden von Hissacro war er nun der zweite Mann im Reich und er würde seine Wahl vortrefflich wählen (*Schlechtes Demonisch*, dachte er noch bei sich).

"Einer wird kommen und die Macht verändern. Seine Kraft ist gewaltig, doch zu gering. Aber dennoch wird nach ihm nichts mehr so sein, wie vorher. Er wird Verbündete haben, die zusammen gewaltig wirken und der Untergang der Schergen wird gewiss sein..."

(Chronik der grauen Ritter)

Angewidert schlug Chartorch die Chronik zu. Lange war es her, seit er in ihr geblättert hatte, aber immer wieder, wenn er sie aufschlug, fand er Stellen, die ihn mit Furcht erfüllten.

Furcht, die er nicht haben sollte, war er doch der Fürst aller Fürsten.

Aber nach einiger Zeit beruhigte er sich wieder und überdachte die nächsten Aktionen seiner Getreuen.

Dieser Menschling war ausgeschaltet.

Zwar hat es ein Opfer gekostet und Hissacro war gestorben, aber dennoch war diese Gefahr gebannt.

Er hatte einen neuen Stellvertreter bestimmt und konnte sich jetzt mit anderen Teilen seines Reiches beschäftigen.

Anderenorts war einer seiner Beauftragten getötet worden.

Der Herr des Chaos, wie sich Chartorch selber gerne nannte, war von irgendwelchen "Rittern der Tiefe" bezwungen worden.

Ach, wie hasste er diese Unsitte, überall Ritterorden zu gründen, machten sie doch nichts als Scherereien.

(An einem anderen Ort, auch Erde genannt...)

Der mächtigste Mann der westlichen Hemisphäre fluchte laut vor sich hin.

Selbst seine weiße Angorakatze verkroch sich in einer Ecke des Raumes.

Nichts lief, wie er es geplant hatte und ihre Rückkehr war in weite Ferne gerückt.

Zuerst war das Problem James C. Bristol aufgetaucht, aber diesem konnte schnell abgeholfen werden.

Aber dennoch hatte dieser Erdling es geschafft, in seiner Unwissenheit, das Tor zur Schattenwelt zu aktivieren.

Sicherlich war es nicht von ihm gewollt gewesen, aber dennoch, seine Handlungen waren dafür ausschlaggebend gewesen.

Sicher, ineffektiv war er nicht gewesen, sorgte er doch dafür, dass jede Menge der niederen Unholde das Zeitliche segneten, aber dennoch, er war alles schuld.

Nichts hatte es gebracht, ihn am Leben zu lassen, nichts außer Ärger und Scherereien.

Aber nun war es doch passiert, die Fronten der Schattenwelt fassten Fuß auf ihrer Wahlheimat und er sah sich gezwungen, den Menschen auf diesem Planeten Hilfe zu gewähren.

Die Entscheidung fiel ihm schwer, aber er war ein Mann, der es gewohnt war, Entscheidungen zu fällen.

In dieser, einer seiner einsamsten Stunden beschloss er, eine seiner letzten Geheimwaffen zu aktivieren.

Leise lächelte er über seine Ausdrucksweise, war es doch keine Waffe im eigentlichen Sinne.

Es war vielmehr ein Haufen seiner besten Leute, für den Notfall ausgebildet und vorbereitet und dieser Notfall war jetzt eingetreten.

Nie hatte er gedacht, dass die Stunde der Wahrheit einmal schlagen würde, aber dennoch war er froh, auch hierfür Vorsorge getroffen zu haben.

Langsam ging er zu seinem mächtigen Schreibtisch, die Abendsonne blinzelte jetzt etwas vergnügter drein, und ließ sich auf seinen Chefsessel fallen.

Jetzt, wo die Entscheidung getroffen war, überkam ihn eine unnatürliche Ruhe.

Mit einer Hand griff er nach einer Zigarettenschachtel und zündete sich eine "Bristol" an.

Verwundert dachte er darüber nach, wie es kam, dass eine Zigarettenmarke nach einem seiner ärgsten Widersacher benannt war (*Hehe! d. A.*).

Seine andere Hand öffnete die unterste Schublade und holte eine Flasche heraus.

Es war eine Sonderlieferung aus good old Germany, aus einer verschwiegenen Privatbrennerei.

Langsam goss er sich das giftgrüne Getränk ein.

Er wusste, dass dieses "Vurguzz", so nannten es die Einheimischen, verheerende Folgen haben konnte, aber dennoch, jetzt war der richtige Zeitpunkt da, von diesem köstlichen Getränk zu kosten.

Er drückte die Sprechtaaste seiner Rufanlage nieder, und die Sonne explodierte in seinem Magen.

"Van Helsink...", sonor hörte sich seine Stimme an, "ich habe einen Auftrag für Sie!"

Rein zufällig hier sich van Helsink gerade in seinem Büro auf und nuckelte an einem samtschwarzen Getränk, als er das Knacken in der Leitung hörte.

Blitzschnell trank er den letzten Schluck aus und lauschte den Worten, die da kamen.

"Van Helsink! Hiermit ermächtige ich Sie, in dieser, für uns alle schweren Stunde, die Akte 007 zu öffnen und dementsprechend zu handeln. Ende und out!"

Van Helsink, sich seiner Ehre bewusst, wanderte zum Wandtresor und holte die Akte heraus.

Viel hatte er erwartet, aber dieses nicht, als er die ersten Zeilen las.

"Gehen Sie hin und aktivieren Sie das ‚DFC‘. Die Liste seiner Mitglieder folgt. Das Kommando über das ‚DFC‘ hat ein alter Veteran und erfahrener Kämpfer, Arny Schwarzeg, genannt, aber die Leitung über alle Operationen haben Sie."

Van Helsink war ganz benommen (*von dem Alkohol. Winy*), als er die Akte zu Ende gelesen hatte.

Jetzt war es soweit und die härteste Truppe, die dieser Planet je gesehen hatte, sollte zum Einsatz kommen.

Schauern erfüllte ihn, wusste er jetzt doch, dass der Einbruch der SCHATTENWELT doch größere Wirkungen nach sich zog.

Ihm, Peter van Helsink, wurde die gefährliche Aufgabe zuteil, das Oberkommando zu führen und er wusste, nun war die Ka... am Dampfen.

Jetzt war es soweit und ihre Organisation musste aus dem Verborgenen heraustreten und ihre wahre Macht über diese Welt zeigen.

Das "Demons Fight Command" (*Dadada! Tātārā! Tātārā! d. A.*) sollte aufgestellt werden und den Schergen des SCHATTENWELT Einhalt gebieten.

(An einem anderen Ort, immer noch auf der Erde...)

"Verdammter Mist, diese blöde Dunkelheit in der letzten Zeit" knurrte John Longcock und verkroch sich noch mehr in seine dunkle Ecke.

Der kleine Fluss, der in der Nähe von Arkham lag, blubberte leise vor sich hin.

Ein frostiger Wind wehte über ihn hinweg, viel zu frostig für diese Jahreszeit.

Sein Kumpan stieß ihn an und maulte:

"Hätt's ja wenigstens irgendein Mundwasser einstecken können."

Die Kälte kroch langsam in ihre Glieder und machte jede Bewegung zur Qual.

Beide Gestalten waren mit dicken Decken verhüllt, nur ihre Gesichter und die zotteligen Haare schauten noch heraus.

Wenn man die Beiden näher betrachtete, war es nur schwer vorstellbar, dass sie ihren Lebensunterhalt mit ehrlicher Arbeit verdienten.

Und diese Vermutung traf den Nagel auf den Kopf.

Um sich etwas aufzuwärmen, zündeten sie sich einmal eine Bristol an und der herzhaftes Rauch drang in ihre Lungen und beruhigte sie etwas.

Beide sahen ziemlich verbraucht und heruntergekommen aus. Die Augen lagen in tiefen Höhlen.

Don Johnson, ein erfahrener Profi, würde sicherlich eine Bemerkung wie "Typische Dealer! Sofort verhaften!" fallenlassen.

Aber er war nicht in der Nähe und auch kein anderer Polizist.

Eine Tatsache, die für unsere beiden Freunde sicherlich interessant war.

"Die Warterei geht mir aber heute mächtig auf die Nerven. Wo bleibt denn dieses verdammte Boot. Wenn es noch länger dauert, bin ich erfroren."

John keuchte die Worte nur noch heraus.

Paul Simmons schaute erst die Uhr und dann John an: "Hab dich nicht so. Wir sitzen erst eine Stunde hier herum. Es ist sicher etwas Unvorhergesehenes dazwischen gekommen. Vielleicht wurde er ja von der Polizei aufgehalten. In der letzten Zeit treiben sich ja viele von denen hier herum."

Erschöpft von dieser langen Rede hielt er inne und lauschte wieder in die Nacht.

Langsam begann sich auch der typische Londoner Nebel breit zu machen (*Ungewöhnlich! Sehr ungewöhnlich für die USA! d. A.*).

Wie ein Leichentuch hing er über der Landschaft und man meinte, unter seiner Last machte sogar die Zeit eine Verbeugung.

Plötzlich drang ein leises Tuckern an ihr Ohren.

Die Wellen klatschten leise gegen einen Bootsrumpf.

Beide atmeten auf und erhoben sich.

Die Geräusche kannten sie. Sie streckten ihre müden Glieder und brachten die Blutzirkulation wieder in Gang.

Als der Rumpf auf das Ufer fuhr, waren sie auch schon am Wasser.

Der Dritte in ihrem Dealer-Bunde war endlich angekommen.

Geschwind sprangen sie auf den Kahn und ihre Bewegungen zeigten, dass sie dies nicht zum ersten Mal taten.

Leise knirschend ruckte das Schiff wieder ins Wasser zurück und machte eine Wendung.

Mit steigender Geschwindigkeit glitt es mit der Strömung, in Richtung auf die Übergabestelle zu.

Der Fluss floss in Richtung Arkham!

Endlich tat sich ein toter Seitenarm links neben ihnen auf.

Das Schiff glitt in diesen hinein.

Irgendwo cendete er zwischen abgerissenen Fabrikhallen und ausgestorbenen Baracken.

Alte, verkommene Kähne machten ein Durchkommen fast unmöglich und sie mussten den Motor abstellen und zu den Paddeln greifen.

Im Sommer war hier viel los, Penner und Stadtstreicher bevölkerten dann das ganze Gebiet.

Nachdem sie etwa 150 Meter gepaddelt waren, lag ihr Ziel vor ihnen.

Der Kahn stieß an die Kaimauer und wurde festgemacht.

John sprang ans Land und nahm einen dunklen Aktenkoffer mit.

Paul murmelte: "Hoffentlich beeilt er sich. Ich habe ein verdammt flaes Gefühl in der Magengegend."

Timmy, so hieß ihr Kumpan, nickte zustimmend.

"Irgendetwas liegt in der Luft und ich bin froh, wenn wir hier wieder weg sind."

Ein grauenvoller Schrei durchdrang die Stille der Nacht, und beide erschauerten.

"Was war denn das? Doch nicht etwa unser Freund! Ich glaube, wir sollten einmal nachsehen, was dort los ist. Los, Timmy, auf!"

Timmy fluchte leise in seinen Bart: "Wenn es denn sein muss. Ich komme aber nur unter Vorbehalt mit."

Langsam drangen beide in das vertraute Gelände vor.

Sie waren so mit sich selbst beschäftigt, dass sie am Horizont die finstere Schwarze nicht bemerkten, die vor und zurückwallte.

Endlich kamen sie bei John an und er starrte sie mit bleichen Augen und totem Gesicht an.

Aber er war nicht tot. Sein Mund bewegte sich. Leise kamen Worte aus ihm hervor gekrochen: "Ich habe das Grauen gesehen. Irgendetwas war auf einmal über und in mir und begann, mich zu verändern und mit einem Male war es wieder weg!"

Die Beiden schauten sich verständnislos an.

"Ich glaube, der spinnt" sagte Timmy.

Paul stimmte ihm zu: "Das darf man alles nicht so eng sehen, mein Junge, es wird der Stress sein. Aber lasst uns ganz schnell von hier verschwinden!"

Seine letzten Worte stieß er hastig aus und alles Drei gaben Fersengeld.

Den Stoff nahmen sie natürlich geistesgegenwärtig mit.

Sie stürmten in ihr Boot, warfen die Leinen ins Wasser und paddelten wie wild.

Aber so schnell sie auch waren, etwas war noch schneller.

Die monströse Wand kroch unaufhaltsam näher und verschluckte das Schiff.

Die Schreie der Drei drangen gen Himmel, doch keiner hörte sie.

Diesmal wich die Wand nicht wieder zurück.

Die Fronten der SCHATTENWELT hatte einige neue Opfer gefunden und das Reich der Finsternis begann, sich immer weiter auszubreiten...

Die schwarze Wand, die um Arkham lag, dehnte sich unaufhaltsam immer weiter aus.

Sie war kein exakter Kreis, sondern mehr einer Qualle gleich, die den Weg des geringsten Widerstandes nahm.

Keiner, der in ihrem Dunstkreis verschwand, wurde wiedergesehen.

Es schien so, als ob es eine Einbahnstraße ohne Wiederkehr war.

Keine Kunde drang aus diesem finsternen Bereich des Grauens.

Keiner wusste, was sich wirklich dahinter verbarg.

Die Regierung in Washington war ratlos.

Die Armee und diverse Sicherheitskräfte riegelten das Umland ab und evakuierten die Bevölkerung.

Wissenschaftler waren mit ihren technischen Geräten vor Ort und fanden keine

Lösung.

Langsam aber sicher begann sich Panik breit zu machen, als eine neue Hiobsbotschaft die Medien durchflutete.

Im Atlantik war noch eine Enklave des finsternen Scheins entdeckt worden, genau an der Stelle, an der die Wissenschaftler Lemuria vermuteten.

Wohl war sie in ihrer Ausdehnung noch kleiner und die Ausbreitungsgeschwindigkeit war um einen beträchtlichen Faktor geringer, aber auch sie schob sich unaufhaltsam weiter.

Nichts schien ihren Weg aufhalten zu können und die Regierungen der Welt tagten ununterbrochen im UN- Gebäude.

Innerhalb kürzester Zeit wurden alle Kriegshandlungen eingestellt und zum ersten Male seit undenklicher Zeit herrschte Frieden und Einheit unter den Menschen.

In kürzester Zeit vollbrachte ein düsteres Ereignis das, was noch keiner schaffte - die Menschheit war geeint!

Aber es gab noch einen anderen Ort auf dieser Welt, wo der Krisenstab tagte.

Aber im Gegensatz zu der neu gebildeten Weltregierung, zumindest hielt sie sich dafür, tagte hier die wahre Weltregierung.

An einem Ort weitab aller menschlichen Ansiedlungen, im tiefen Eis der Antarktis verborgen, lag die größte Schaltzentrale der Macht, die je auf Erden gebaut worden war.

Labors reihten sich an Labors, Forschungsstation an Forschungsstation und überall herrschte geschäftiges Treiben.

In jener "Feste der Einsamkeit", wie sie von ihren Bewohnern scherzhaft genannt wurde, wurde fieberhaft gearbeitet.

Die besten Köpfe der Menschheit waren hier versammelt und wussten doch nicht, für wen sie wirklich arbeiteten.

Aber schon bald sollten sie - und mit ihnen die ganze Menschheit - erfahren, was damals im Jahre 1931 wirklich passierte und Orson Welles sollte noch einmal späten Ruhm ernten.

Jetzt war es soweit. Ein gigantischer Funk- und Fernsehsender schaltete sich in alle Radio- und TV-Stationen ein.

Überall auf der ganzen Welt war er zu hören, mit jedem noch so kleinen Radiogerät war er zu empfangen und überall war er in der Landessprache zu verstehen. Die Welt hielt den Atem an.

Eine mächtige Stimme drang aus jedem Empfänger und sprach mit unerschütterlicher Sicherheit:

"Bewohner der Erde, bitte herhören", und die Menschheit erlebte zum ersten Male, was ein wirklich perfekter Sound war.

Ein ungeheuer perfekter, phantastischer Sound, mit einem so niedrigen Klirrfaktor, dass einem anständigen Menschen das Heulen kommen konnte.

Selbst die Mäuse hörten auf, sich in ihren Versuchslabors zu bewegen und taten so, als ob sie aufmerksam zuhörten. Wäre irgendein Mensch auf die Idee gekommen, just in diesem Augenblick die Mäuse zu beobachten, seltsame Gedanken wären in sein Hirn geschlichen, aber die Menschen hatten im Augenblick anderes im Sinn.

An dieser Stelle wollen wir natürlich nicht die Delphine vergessen, die genauso

wie die Mäuse taten, als ob sie der Sendung lauschten.

Aber wie jedes Kind weiß, ist das schier unmöglich, oder hat schon jemals ein Mensch einen Delphin mit Radioempfänger gesehen?

"Hier spricht Protestnik Jeltz vom irdischen Hyperplanungsstab", eine vornehme Umschreibung für den Herrscher über die Erde.

"Wie Ihnen zweifellos bekannt sein wird..."

(Achtung! Hier spricht die Urheberrechtsüberwachungs-Kontrolle! Wenn Sie noch weiter mit dem Satz fortfahren, werden wir geeignete Maßnahmen ergreifen!) (Urgh! Ich muss mich der Gewalt beugen! d. A.)

"Sicherlich ist ihnen bekannt, dass sich von zwei Punkten der Welt ein unheilvoller Einfluss auszubreiten beginnt. Wir wissen, woher er kommt, und was das Ende dieser Entwicklung sein wird: Die totale Unterjochung der Erde. Ich kann Ihnen versichern, daß dann das geflügelte Wort von der »Hölle auf Erden« Wirklichkeit werden wird. Wir werden dem nicht tatenlos zusehen, weil dieser Einfluss auch unsere Pläne empfindlich stört. Ich habe schon Anweisung gegeben und Maßnahmen eingeleitet, die den Einfluss zurückhalten, zumindest jedoch seine Ausbreitung verlangsamen werden. Ein speziell für diesen Fall geschultes Team von Superhelden wird versuchen, die negativen Einflüsse vor Ort zu bannen. Und dieser Ort liegt nicht in unserem Universum. Ich bitte alle Bewohner dieses Planeten, unserem Team jede erdenkliche Hilfe zuteil werden zu lassen und sie bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Ihre Mitglieder sind leicht zu erkennen. Sie tragen einen schwarzen Overall und weiße Springerstiefel. Auf der Rückseite ihres roten Capes sind die Buchstaben »DFC« zu erkennen. Im Zweifelsfall lassen Sie sich bitte die Ausweise zeigen. Sicherlich wollen Sie jetzt nähere Einzelheiten wissen, wer wir sind, woher wir kommen und was wir wollen. Nun, ich möchte es kurz erläutern. Es war einmal vor vielen, vielen Jahren..."

(Der geschätzte Leser dieser Serie weiß jetzt, was kommen wird, drum überspringe ich die nächsten drei Stunden. d. A.)

(Was ein Glück! Ich dachte schon, die nächsten Seiten würden so weitergehen. Ächz. Winy)

"...So, das war es für heute. Unsere Nachrichtenstelle wird Sie in der nächsten, für uns alle schwierigen Zeit auf dem Laufenden halten. Ich bedanke mich für Ihr aufmerksames Zuhören *(Die Hausfrau wandte sich an ihren Mann: "Karl! Du kannst wieder aufwachen, gleich geht die Sportübertragung weiter!")* Winy) und viel Glück im Kampf gegen die Dämonen. Denkt immer an meine folgenden Worte, an jedem Tag, in jeder Stunde:

DEMONS NO ENTRY!"

Mit diesen gewaltigen Worten verabschiedete sich Protestnik Jeltz von der Menschheit und ein Funke der Hoffnung machte sich wieder bei den Menschen breit.

(London)

In einer Abteilung des Scotland Yard hörten noch einige Männer aufmerksam zu. Diese Abteilung war bekannt dafür, dass sie nur Sonderfälle übernahm.

Vorwiegend solche, die nicht mit normalen Ermittlungsmethoden zu lösen waren.

Leise fluchend richtete sich der große, blonde Mann auf und erhob seine Stimme:

"Leute, ich glaube, wir bekommen in der nächsten Zeit viel Arbeit und wenig Schlaf. Suko wird die Vorbereitungen übernehmen und eine Einsatzmeldung an diesen ominösen Protestnik, oder wie immer er heißen mag übersenden. Zum

Wohl der Menschheit werden wir ihm unsere Dienste anbieten und hoffen, dass der Bessere die Sache gewinnen mag. Ich werde mich noch ein paar Stunden aufs Ohr legen."

Mit diesen Worten verließ er den Raum und der Geisterjäger gönnte sich ein paar Stunden Schlaf.

Bevor er einschlief, ging ihm noch ein Gedanke nicht aus dem Kopf .

Wer war dieser James C. Bristol?

Gegen ihn kam er sich klein und unbedeutend vor (*Auch wenn er ein paar Romane mehr auf dem Markt hatte als Bristol. Winy*), aber dennoch zollte er der Leistung dieses Mannes Respekt.

War es doch dessen Vater gewesen, der dafür sorgte, dass die Welt vor dem Zugriff der SCHATTENWELT so lange verschont geblieben war.

Er hätte ihn so gerne einmal getroffen, aber leider war Bristol auf der Schatteninsel verschollen und damit sicherlich tot.

Langsam und nur schwer schlief er ein und fürchterliche Alpträume quälten seinen Geist und die Sache mit dem "dunklen Gral" war ein Kinderspiel dagegen.

Der unbekannte Sprecher hielt Wort.

Seltsame Geräte wurden aufgestellt und die wogenden Schatten kamen zum Stillstand.

Zum Stillstand?

Der aufmerksame Beobachter merkte, wenn er sich genug Zeit nahm, dass dennoch die Front sich langsam und unerbittlich weiter fraß.

Mit dieser neuen Ausbreitungsgeschwindigkeit würde es zwar noch Jahre dauern, bis die ganze Erde unter ihrem Einfluss stand, aber das Ende war dennoch gewiss.

Tage nachdem die ersten Worte dieser "Dritten Macht" durch den Äther gegangen waren, geschahen neue, grauenvolle Dinge.

Die bis jetzt tiefschwarze Wand aus Schatten änderte ihre Farbe und bekam einen helleren Ton, ein helles Schwarz.

Im selben Augenblick durchbrachen schrecklich anzuschauende, geflügelte Wesen die Wand und verbreiteten sich im irdischen Luftraum.

Ihr Schlund spie Feuer und Vernichtung und die Menschen waren in der Lage, zum ersten Male Drachen in Aktion zu sehen.

Leider waren sie nicht in der Lage, diesem Schauspiel lange genug Achtung entgegenzubringen .

Die Boten der SCHATTENWELT waren ausgebrochen und hinterließen überall Spuren von Tod und Untergang.

Die ganze Menschheit war in einen erbarmungslosen Überlebenskampf verstrickt.

Überall auf der ganzen Welt war auch das "DFC" im Einsatz: wagemutige Männer, die weder Tod noch Teufel fürchteten.

Viele gute Männer starben in ihrem Kampf und einige feiten sich hervor, weil sie unbeschadet jeden Kampf überstanden.

Vielleicht sollte man sich die Namen merken: Ralf van den Pantoffeln, Mitch Breuger, Terry R. Zimmer, Mercyless, Vankmenn...

Vielleicht hatte das Schicksal (*oder der Autor. d. A.*) noch größere Dinge mit ihnen vor, aber dies ist eine andere Geschichte...

„Es gibt keine größere Freude, als jemandem eine Überraschung zu bereiten!“

(Freddy Krüger)

Innerlich frohlockend betrat James nach stundenlangem Wandern die Oase. Wie durch ein Wunder war sie immer noch da und ihr Erscheinungsbild war noch immer unverändert.

Es war so, als ob dieser Punkt durch eine unbekannte Macht stabilisiert würde.

Auch strömte dieser Ort ein Fluidum aus, welches ein Iota anders war, als der Rest dieser Welt.

Irgendwie war dieser Ort anders und auf eine unbestimmte Art... sauber!

Aufatmend wollte er gerade zu dem kleinen See gehen, der in der Mitte der Oase lag und durch einen kleinen Wasserfall gespeist wurde, wunderschön war er durch einige Palmen umrahmt, da bemerkte er aus den Augenwinkeln eine Bewegung.

Das Schwert ziehen und sich drehen war eine Bewegung.

Aber alles, was James noch sah, war eine, in einen schwarzen Anzug gekleidete Gestalt, die in einem schwarzen Wagen verschwand und mit aufheulendem Motor davonschoss.

James' erster Gedanke betraf den Motor des Wagens, er musste eine Bullenmaschine sein, damit sie so einen Lärm verursachen konnte.

James eilte dem Wagen hinterher, aber dieser löste sich nach wenigen Sekunden in Nichts auf.

Es war noch nicht einmal ein leises "Plop" zu hören, welches immer dann auftrat, wenn Luft in ein Vakuum zurück fiel.

James mochte schon an eine Halluzination glauben, der in der Luft liegende Hauch von Abgasen jedoch belehrte ihn eines Besseren.

Geschmeidig sank James in die Knie und studierte die Reifenspuren.

Ein älteres Modell und bullenschwer, bemerkte er mit Kennerblick.

Noch etwas anderes sahen seine Augen, keine zwei Meter von ihm entfernt lag eine ganze Stange "Bristol".

Der Unbekannte musste ein wahrer Freund gewesen sein und wenn er ihn noch einmal treffen sollte, bekam er auch ein blaues Auge von ihm (*Häääh? Der Red.*).

Ja, jetzt sah er seinen weiteren Abenteuern auf der SCHATTENWELT gelassen entgegen, denn mit einer Stange kam er eine Weile aus.

James kehrte um und ließ sich im Schatten eines Baumes nieder, aber erst, nachdem er etwas Flüssigkeit zu sich genommen hatte.

Sein Hunger war auch verschwunden, denn die unbekannteren Früchte, die er fand und die nach Bananen schmeckten, waren ihm gut bekommen.

Als er so dalag und vor sich hinstarrte, kam ihm ein verrückter Einfall.

Warum sollte er nicht ein Bad nehmen?

Ein Mann! Ein Gedanke! Ein Handeln! (*Ein Mann! Ein Auto! Ein Computer! Winy*)

Mit einem kühnen Schwung verschwand er im Wasser und tauchte unter.

Mit Bedauern ließ er sein Schwert zurück, aber hier drohte ihm sicher keine Gefahr.

James dachte diesen Gedanken kaum zu Ende, als ihn ein gigantischer Wasserstrudel in die Tiefe zog und Bristol wieder um sein Leben kämpfen musste.

Der Fürst aller Fürsten war außer sich.

Die Dinge entwickelten sich nicht so wie geplant.

Den Fronten der SCHATTENWELT wurde Widerstand geleistet von einer ihm unbekanntem Macht.

Er musste Drachen auf die Welt schicken und versuchen, den Durchbruch zu erzielen.

Seit Hissacro nicht mehr unter ihnen weilte, verliefen die Dinge anders und vor allem langsamer als geplant.

Auch hatte Dahndna noch keinen neuen Schattenfürsten bestimmt.

Er konnte sich doch nicht um jede Kleinigkeit kümmern.

Kurz entschlossen ging er zum Schattovon, stellte eine Verbindung mit Dahndna her und redete ihm ein bisschen ins Gewissen.

Dahndna ging aufgeregt in seinem Zimmer hin und her.

Gerade hatte er einen Anruf von *Ihm* bekommen und einige unerfreuliche Worte waren gefallen.

Er wusste selbst, dass ihm die Zeit unter den Nägeln brannte und er einen neuen Schattenfürsten bestimmen musste.

Schon waren einige bei ihm vorstellig geworden und versuchten, ihn mit Geschenken dazu zu bewegen, die Wahl auf den Richtigen zu lenken.

Ihm stand aber der Sinn nach einem anderen Kandidaten - einem, der die Fürsten sicherlich überraschen würde.

Das Problem war nur, dass dieser wie vom Erdboden verschwunden war.

Alles, was in seiner Macht stand, versuchte er, aber es sah so aus, als ob er einfach nicht auf ihrer Welt angekommen war.

Aber dass er sich irrte, war ausgeschlossen.

Ganz genau stand ihm noch vor Augen, wie der Erdling auf dieser Welt ankam.

Irgendwo musste er sich versteckt haben.

Aber das war praktisch unmöglich.

Seitdem er Stellvertreter war, war auch seine Machtfülle gewachsen.

Auch musste er aufpassen, dass *Er* nicht Wind von der Suchaktion bekam, sonst musste er vielleicht unbequeme Fragen beantworten.

Aber noch war es nicht an der Zeit, seine Pläne zu enthüllen, denn noch war sein Einfluss auf den Bund der 13 nicht groß genug.

James C. Bristol konnte einfach nicht vom Erdboden verschwunden sein.

Dahndna hielt inne.

Denn gerade war ihm ein Gedanke gekommen - ein Gedanke, der furchtbare Folgen für seine Pläne hatte.

Wenn dieser Bristol nicht so stark war, wie er angenommen hatte - und die Anzeichen sprachen dafür - war er bei diesem Transfer vernichtet und in seine Bestandteile aufgelöst worden.

Dahndna fand sich damit ab, dass er seine Pläne wieder einmal ändern musste.

James C. Bristol war wohl tot und er musste jetzt so schnell wie möglich einen Nachfolger bestimmen.

Er kämpfte um sein Leben und mit gewaltigen Schwimmbewegungen versuchte er, der tödlichen Falle zu entkommen.

James war ein geübter Schwimmer, bei den Arkham-Stadtmeisterschaften war er stets der Beste gewesen.

Aber sein Luftvorrat war irgendwann einmal zu Ende.

Er war zwar schon bevor er den Ring der Elenore von seinem Vater bekam in der Lage gewesen, bis zu vier Minuten unter Wasser zu bleiben (und diese Zeitspanne war seitdem wesentlich länger geworden), aber nichts währte ewig.

Mit einem Male kam ihn die Erkenntnis, die dem Leser schon lange gekommen war.

Warum setzte er nicht seine magischen Fähigkeiten ein?

Bristol konzentrierte sich und schlug mit aller Macht zu, aber nichts geschah.

Keine Energie stieg in ihm hoch und setzte dem grausamen Spiel ein Ende.

Schon begannen kleine, rote Ringe vor seinen Augen zu tanzen und seine letzten bewussten Gedanken galten Totegan.

Was sollte er von ihm denken, wenn er von seinem unrühmlichen Ende einmal lesen würde.

Dann umfing ihn auch schon der gnädige Mantel der Ohnmacht.

Es war einmal vor langer, langer Zeit, in einem Königreich:

Der König war sehr traurig, denn seine Tochter war geraubt worden.

In seiner Verzweiflung versprach er demjenigen, der sie wieder zurück brachte, die Hand des Mädchens und das halbe Königreich.

Unter den vielen, die sich aufmachten, kehrte aber nur einer zurück.

Ein großer, schlanker, asketisch aussehender Mann in einem seltsamen schwarzen Anzug.

Er nannte sich Wood der Traurige und als Dank wollte er kein Königreich haben und auch nicht die Hand der Tochter, obwohl sie wunderschön war und von großem Liebreiz.

Alles was er wollte, war eine Mundharmonika.

So zog er von dannen und keiner hörte mehr von ihm.

Die Tochter heiratete einen anderen – einen netten, gut aussehenden, 179 cm großen Brillenträger mit blaugrauen Augen, dessen dunkelblondes Haar manchmal ins Rötliche schimmerte, wenn man sehr genau hinsah - und gebar ihm noch viele Kinder.

Und wenn sie nicht gestorben sind...

(War der Absatz lang genug, um Eure Spannung ins Unermessliche steigen zu lassen? Ich hoffe schon, denn mehr von diesem Märchen gibt es nicht! d. A.)

James' Sinne kehrten wieder und er war erstaunt darüber, dass er noch lebte.

Er befand sich in einer kleinen Kammer und blickte genau in einen Gang.

James, splitternackt wie er war, machte das einzig richtige und er schritt immer weiter den Tunnel entlang und kam in eine kleine Halle, in der alle möglichen Arten von Waffen hingen.

Er probierte sie alle aus *(und verhungerte in der Zwischenzeit. Winy)*, aber er erkannte, daß sie nur gutes Mittelmaß waren.

Keine Waffe genügte seinen Ansprüchen.

In seiner Verzweiflung schrie er: "Ist das alles?"

Mit einem Male erfüllten seltsame Geräusche die Luft, und ein seltsames, rotes Wallen machte sich breit und erfasste ihn.

Grauvolle Schmerzen durchzuckten ihn und verzweifelt kämpfte er um seinen Verstand.

Plötzlich spürte er ein Pulsieren an seiner rechten Arminnenseite und ein Mal erschien.

Ein Dreizack, um den sich zwei Schlangen wanden. Über diesem thronte eine Krone, die anfang zu strahlen.

Die Krone löste sich von seinem Arm und wurde größer.

Langsam schwebte sie auf sein Haupt und setzte sich darauf.

Im selben Augenblick begann sie, ein goldenes Licht zu verströmen.

Dieses Licht begann immer mehr, das rote Leuchten zu verdrängen.

Immer mehr breitete sich ihr Schein aus, bis auch der letzte Rest aus der Kammer getilgt war.

Im gleichen Augenblick tat sich ein weiterer Gang auf, der schon nach wenigen Metern in einem Raum endete.

Auf einem Podest in der Mitte des Raumes lag eine gewaltige Streitaxt auf einem roten Kissen.

Gerade wollte James nach ihr greifen, als... Wunder über Wunder... eine mächtige Stimme erschallte.

Wäre Arman jetzt hier gewesen, die Ähnlichkeit mit seinem alten lemurischen Lehrmeister hätte ihn doch verblüfft.

"Ein Grauer Ritter hat den Weg in diese Einöde gefunden. Hoffentlich gibt es jetzt ein wenig Abwechslung auf dieser Welt!"

James runzelte verblüfft die Stirn.

Verschwommen konnte er sich daran erinnern, dass Totegan den Begriff Graue Ritter schon einmal erwähnt hatte. In welchem Zusammenhang war ihm allerdings im Augenblick abhanden gekommen.

"Wie dem auch sei, du bist berechtigt, diese Waffe an dich zu nehmen. Zur Zeit nennt man sie Afórd, die schreiende Axt. Diese Waffe wird es dir ermöglichen, auf der SCHATTEWELT zu überleben. Sie wird auch dafür sorgen, dass du dich nicht so ganz von den Bewohnern dieser Welt unterscheidest. Aber bedenke, diese Waffe ist den Gesetzen dieser Welt unterworfen, sie kann sie nicht außer Kraft setzen, sondern nur etwas verbiegen. Jeder, der in der Lage ist, diese Waffe zu heben, kann mit ihr kämpfen, wenn sie es will. Also hüte sie gut. Übrigens, wenn es dir einmal schlecht gehen sollte oder du einmal Rat brauchst, komme ruhig zurück. Den Weg wirst du ab jetzt immer finden. Egal, wo du auch auf dieser Welt bist, der Standort wird dir nicht verborgen bleiben. Nun gehe hin und erfülle dein Schicksal. Aber belästige mich nicht mit Kleinigkeiten."

Mit diesen rätselhaften Worten verstummte die Stimme, und die Umgebung verschwand mit einem Male.

James schaute sich um und erkannte am Horizont eine seltsame, schauerlich anzusehende Burg oder was auch immer das sein mochte.

Auch seine Erscheinung war verändert.

Zerlumpt und abgekämpft sah er aus.

Nur die unförmige Axt trug er bei sich.

Da er im Augenblick nichts Besseres vorhatte und er irgendwo anfangen musste, den Schattenfürsten Einhalt zu gebieten, beschloss er, auf die Feste zuzugehen und sich dort als Waffenmeister zu verdingen.

Er war sich gewiss, dass er innerhalb kürzester Zeit eine Stellung erreichte, die seiner würdig war... *(Gäh! d. A.) (Ah, endlich fertig! Winy)*

ENDE DES DRITTEN TEILS

© Anfang - Mallorca, 08.10.1987

© Erste überarbeitete Fassung: Köln, 08. – 09.04.1988, 03.38 Uhr

© Dumping Groove Remix: 17. – 21.07.1988 – Razim Production

© Zimmos Story ltd., Ralf Zimmermann

© 2006 PDF-VERSION "DWARF STORY PRODUCTION", Bearbeitung: Michael Breuer

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.:
Ralf Zimmermann
52490 Trier/Deutschland
E-Mail: raz@demondestroyer.de

Redaktion und Bearbeitung:
Michael Breuer
51105 Köln/Deutschland
E-Mail: webmaster@demondestroyer.de

© Titelseiten-Illustration *Bristol-Portrait“: Ralf Schuh

WARLOCK – DER DEMONENZERSTÖRER ist eine unkommerzielle Online-Publikation von Kölnern, die nicht wissen, was sie mit ihrer Freizeit anfangen sollen!
☺

WARLOCK enthält die Nachdrucke der Fanzine-Serien

WARLOCK – DER DEMONENZERSTÖRER (erdacht von Winfried Brand, Michael Breuer, Ralf Schuh und Ralf Zimmermann; erschienen von 1986 bis 1991)

sowie

BRISTOL – THE DEMONDESTROYER (erdacht von Michael Breuer, Stefan Eischet und Ralf Zimmermann, erschienen von 1996 bis 1998).

Die Storys wurden über einen Zeitraum von 20 Jahren zum privaten Vergnügen der jeweiligen Autoren verfasst und sind weit davon entfernt, bierernst gemeint zu sein. Einzelne Texte müssen dabei nicht unbedingt die heutige geistige Verfassung ihrer Autoren widerspiegeln.

Die aktuellen Episoden werden nach Möglichkeit in regelmäßigem Abstand im PDF-Format zum Gratis-Download auf www.demondestroyer.de bereitgestellt. Es werden weder Honorare gezahlt, noch sind mit der Publikation finanzielle Gewinnabsichten verbunden.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion widerspiegeln. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Sämtliche Inhalte dieser PDF-Datei sind urheberrechtlich geschützt. Dieser Schutz besteht unabhängig von einem ®-Zeichen.

Sofern nicht anders vermerkt, bedarf die Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Wiedergabe der PDF-Inhalte der schriftlichen Genehmigung der jeweiligen Rechteinhaber.

DEMONS NO ENTRY!
Köln, Juni 2006,
Michael Breuer